

23. 11. 1919

Andre Hofers Todestag

(20. Februar.)

Von M. Cager.

In Mantua in Banden ging er in den Tod, der Mann vom Land Tirol. Da blutete der Brüder Herz, ganz Deutschland blutete. Und heut? Wiederum ist der Mann im Land Tirol gefesselt, nicht nur einer, alle! Bluten sollte wieder jeder Freigeist, bluten jeder Bruder im ganzen Deutschen Reich!

Reich! Hofers Land überfluten welsche Truppen, die Heimat des Vogelweiders besetzen Welsche, die deutsche Zucht und deutsche Sitte mit Füßen treten. Die Vertreter Deutschlands, an der Stätte versammelt, wo einst der Markgraf Hermann den Vogelweider glänzend begastet, was sagen sie dazu? Warum kein kräftiges Wort gegen den Räuber der deutschen Südmare? Sind diese Vertreter nicht ganz Deutschland? Ganz Deutschland in Schmach und Schmerz? Sind sie nicht Stammesbrüder? Rührt unser Schicksal nicht mehr ihr Herz? Kann dieses Herz nicht mehr für uns bluten? Kann es nicht mehr empfinden wie damals ein Körner, ein Schöndorf, ein Schenkenhof, ein Schiller?! Verstummt Deutschland vor Schmach und Schmerz oder weil es unser Leid nicht fühlt, weil es — andere Sorgen hat? Antwortet, ihr Brüder!

Der Hofer, der Landeshauptmann von damals, der mag allerdings mehr gefallen haben; denn er stand als einer der Vordersten im Treffen und ging aufrecht, mannhaft in den Tod — lieber sterben als Freiheit und Volkstum aufgeben. So denkt sein heutiger Nachfolger nicht. Der mag nicht sterben, sondern lieber gut leben und gewinnen. Der hat nicht im Kugelregen, sondern im Goldregen mitgekämpft; nicht im Schützengraben ist dieser Hauptmann gestanden, sondern in den Zentralen, wo man Millionen verdient hat. Mit den Händen auf dem Rücken hat er die Sechzigjährigen zur Front marschieren sehen, hat er dem Wucher der Kriegsgewinner zugeguckt, hat er das Volk verhungern und verbluten lassen. Allen Ernstes, die wahre Liebe ist das nicht; und der Heldennut Hofers auch nicht. Wohl strahlt um das neue Haupt der Heiligenschein der Parteigröße. Aber außerhalb seiner Partei und außer Landes begeistert er keinen Körner, weckt er nicht die Teilnahme wie weiland Hofer.

Der Hofer schickte noch aus Kerkers Gittern seine letzten Grüße dem armen Land Tirol und dem verratenen Deutschen Reich. Sein heutiger Nachfolger aber möchte sein Land am liebsten mit sieben schwarzen, schwarz-gelben und dreimal schwarzen Schranken umgeben und sich und seine Herrlichkeit abschließen vor dem verratenen Deutschen Reich. Und ein Häuflein Gleichgesinnter mücht' es ebenso, um ja nicht das Mißgeschick der Brüder teilen zu müssen. Noch immer müchten sie den roten Adler im Landhausflügel einsperren, damit er ja nicht zum Reichssaar hinüberläme. Noch immer ist diesem Häuflein deutsche Art, ja schon der Name deutsch zuwider, sie empfinden es peinlich, wenn man sie so nennt. Kein Wunder, wenn dieser Stimmung gegenüber, dieser offenen und versteckten Segnerschaft gegenüber, Deutschland trauernd sein Haupt neigt und schweigt. Wir aber, die lieber zu unserm großen Mutterlande, zum deutschen Vaterlande steh'n als zu Rom, wir ballen die Faust wider die Tyrannei dieses Römlings; wir fühlen nicht wie die paar Kriegsgewinner im Landhause, unser Herz blutet um das arme verkaufte Tirol und um das verratene Deutsche Reich. Dem schiden wir, Tausende und Abertausende, unsere heißen Grüße aus den Gittern unseres Kerkers.

Der Hofer sollte auf der Bastei niederknien. Er aber sprach: „Das tu' ich nit. Will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt.“ Und sein Nachfolger? Fürs erste denkt er gar nicht an den Kerker, geschweige an die Bastei. Bevor das Sturmwetter losbrach, rettete er sich in Sicherheit. Die Italiener, die er ehemals heftig beschiedet, waren auf einmal ganz gute Leute. Statt des Habsburgers lobt er nunmehr den Amerikaner als den besten, gerechtesten und allmächtigen Beschützer Tirols. Selbst das Niederknien? Nein, nein! Diplomatisch klug sein heißt das heute! Man ist eben Geschäftsmann und kein Halbgott. Ein aufrichtig Wort könnte einen wahrhaftig ins Loch und auf die Bastei bringen, wie das arme Aderle. Und dort könnte man, weiß Gott, wirklich in die Knie sinken, vielleicht noch etwas anderes — das schickt sich aber für einen Landeshauptmann nicht. Schon gar nicht für einen Nachfolger Andre Hofers! Also ist es immerhin viel besser, man macht Komplimente! Krämerkomplimente vor dem Großen da drüben! Krämerkomplimente! Habe die Ehre! Habe die Ehre! — So nackelt und wackelt dieser neue Mann vom Land Tirol. Er sieht nicht, wie den Landsleuten die Galle aufsteigt und die Zornader schwillt. Er fühlt nicht, wie sich die Wut gegen ihn ansammelt. Oder doch, er fühlt es und läßt sich nun — ganz bequem — durch die Herren Feinde beschützen.

Niederknien tut er nicht. „Aber man kann doch ein Geschäft machen. Wenn auch die Herren Feinde kein Recht haben und die Landsleut' im Süden brummen, ist doch Geschäft eben Geschäft. Wenn der Hofer starb, so wie er stritt, macht der Nachfolger wie immer seinen Profit! Dazu steht er doch auf seiner Schanz. Das Reich und das Land — denen helfe Gott! Der ist stark, wir aber müssen uns biegen und wenden — je nach dem Vorteil.“ So denkt der Hauptmann heute.

Der Hofer schaut mit freiem Auge der Kugel entgegen. Will lieber brechen als sich biegen. Und höhnt noch der schlechten Schützen. Diesen taktischen Fehler macht sein Nachfolger nicht. Denn die Herren Feinde schließen ihm zu gut. Was hätte auch er und das Land von seiner sentimentalen Abschiedsrede auf der Bastei? Zehnmal besser Wahlreden bei Kirrenden, Klingenden Gläsern. Und Aufbesserung der Finanzen aus dem Holz

unserer Wälder. Daher braucht ihm kein Korporal die Binde von der Hand zu nehmen, die greift schon von selber nach der dargebotenen Feindeshand, wenn etwas drinnen ist. Nicht Feuer gebietet er, sondern Geschäfte will er machen. Was sagt dazu Deutschland? Es schweigt. Wahrhaftig, das ist das Würdigste: Schweigen. Auch die Gyrlichen im Land verheimlichen das Knirschen ihrer Zähne, die aufsteigende Galle; und tragen stumm dieses größte Unglück im bodenlosen Unglück ihres Landes. Und die Herren Feinde? Sie machen wohl Geschäfte mit dem klugen Hauptmann, aber sie distanzieren ihn nach ihrem Vorteil! Nicht zu seinem und nicht zu des Landes Vorteil! Und auch nicht zu seiner Ehre! Denn die Art, wie sie seine Landesfinder behandeln, ist Schimpf und Qual, eine Demütigung nach der andern.

Aber sie demütigen unser deutsches Empfinden weniger als dieser Römling und Krämer. Er lähmte jede Wahlbewegung im Sinne des deutschen Gedankens. Im Markt Navoi, den 1916 ruthenisches Militär in Asche gelegt, deutsche Hilfsbereitschaft so gut als möglich aufgerichtet (siehe „Österr. Rundschau“, „Wiener Tagblatt“, „Salzburger Volksblatt“, „Zwangsbrüder Nachrichten“ seit 5. Mai 1916), aber die Schlamperci der Verwaltung des verehrten Herrn wieder zum Bankrott gebracht hat, in diesem Ort verweigern seine getrennen Kriegsgewinner (Bürgermeister, Altbürgermeister und Haus Stadler „zur Krone“ des Patriotismus), die noch das Unterstützungsgeld der deutschen Mitbürger in Händen lieben haben, die verweigern den Wahlwerbenden für nationale Würde überhaupt jeden Versammlungsraum! Und was denkt dabei der Italiener? Der Kommandant der italienischen Besatzung stellt seine Räume im Gasthaus Lamm zur Verfügung! Seine Wache beschützt die Versammlung, wo deutsches Empfinden und nationale Würde zu Worte kommen!

Nun getrauten sie sich nichts mehr zu sagen, die Oberpatrioten! Nur heimlich knurrten sie wie Hunde hinüber zum Hause, wo einst 1809 Andre Hofer sein Stammquartier gehabt hat in ebenso großer Bedrängnis des deutschen Volkes...

Kann es überhaupt noch trauriger zugehen? Der Hofer dreht sich dreimal im Grabe um, aber auch das beruhigt ihn nicht. Er muß heraus! Den Nachfolger muß er sich anschauen! Eben schlägt es Mitternacht. Zeiß schleicht er an den Parteipapst heran:

„Hö, Schraffl! Denkst du nie an deinen Vorgänger, den Sandwirt? Heut' ist ja Jahrtag, daß sie mich erschossen haben in Mantua. Kennst mich nimmer?“

Da schrickt der Schraffl zusammen: „So ein uraltes, vergriffenes Gespenst will noch aufstehen? Das hol' der — halt, die Badschaufel her! Den Semmelbesen in Weißbrunn getaucht! Das Gespenst muß fort! Vertreibt mir alle Gemütlichkeit! Wär' noch feiner, wenn's mich in alle meine Häuser verfolgt! — Holt mir gleich den Vater, daß er den Spuk austreibt! Den Hofer können wir heutzutage nimmer brauchen.“ Und so weiter.

Und sogleich erscheint ein Vater, just so einer, wie der Gaspinger, der den Hofer zum letzten Aufstand und in den Tod geheht hat nur für den das Andern Gut und Nut gegeben hätte, und jetzt spricht der Vater wütig mit dem Weißwasserwedel auf den Geist los im Namen Gottes, des Kaisers und des Vaterlandes. Also hat sich auch Hofers Leibsbruch gegen ihn gelehrt. Wie doch alles veränderlich ist! Auch die unveränderliche Kirche und deren Diener! — Schmerzlich sieht das Hofer ein und geht...

Doch weil er schon einmal wach ist, legt er sich nicht gleich nieder, sondern eilt auf Volkensflügel nach Wien, neugierig, ob man hier wiederum bei Hofe Feste mit dem Unterdrücker und Vertilger Tirols feiere, während dessen Verteidiger erschossen würde. Zu seinem geringen Erstaunen findet er keinen Hof mehr, aber dafür ein Labyrinth von Staatsämtern. Er fragt, wo man sich der Not des Landes Tirol annehme. Da wird er von einem zum andern geschickt, ohne daß er etwas rechtes erfahren kann. Endlich findet er einen Staatsrat, der ihn fragt, woher er sei und was er eigentlich wolle. „Südtiroler! Deutsch-Südtiroler bin ich. Und helfen mücht' ich meinen Landsleuten. Denn ich weiß viel, was dem Recht und der Wahrheit dient.“

„So, so?“ meint der Herr Staatsrat, „dann müssen Sie mit einem Besuch bittlich werden, die Erledigung dauert mindestens ein halbes Jahr.“

„Aber unterdessen hat doch schon die Friedenskonferenz über das Schicksal des armen Landes entschieden.“

„Möglich. Aber Vorschrift ist Vorschrift. Wir können's nicht ändern; und überhaupt haben wir viel wichtigere Sorgen. Also kommen Sie über's Jahr!“

Hofer wollte kaum glauben, was er gehört. Aber schon drückte ihn ein Amtsdienner mit aufgestülpter Nase vom Tisch des Herrn Staatsrates weg. Hofer sah sich um und sah nun statt der einstmaligen adeligen Herren zahlreiche andere Krummnäsen dastehen, die alle tief in Papieren staken und sich um sein Südtirol einen Papiervestiel kümmerten; einige sprach er an, aber sie schnauzten ihn an:

„Wie heißt? Was geht das uns an? Sind das unsere Leut'?“ Er sah sie da freundliche Briefe schreiben an Welsche, Russen und Japaner, an Engländer und Amerikaner. Warum hatten sie für Südtirol keinen Anteil? Schon faßte ihn alter Groll und schon griff er nach